

Reise nach Abessinien, den Gasa-Ländern, Ost-Sudan und Chartum

in den Jahren 1861 und 1862

von

M. Ch. von Henglin.

Mit Vorwort von Dr. A. E. Brehm.

Nebst 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von
J. M. Bernas,
1 lithographirten Tafel und 1 Originalkarte.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Vena,
Germann Costenoble.

1868.

17. Juli.

Gegen Morgen erhebt sich heftiger und kalter NW-Wind, der große Massen Sand und Staub vor sich herdreibt; doch wird früh aufgebrochen; das Thal, dem man in verschiedenen Windungen folgt, wird wieder enger, die Steigung ist jedoch nicht beträchtlich; die Wände dagegen meist sehr steil, mit mannigfaltigster Vegetation bedeckt, an freieren Stellen erscheinen bereits riesige Tamarinden, die sich eben mit neuem, zartem Grün schmücken und ihre bescheidenen Blüten entfalten. Auch begegnen wir wandernden Beduinen aus dem Stamme Temariam und Mash'alit, die in die Berge ziehen, mit stattlichen Heerden von Rindvieh, Ziegen und Schafen. Sie führen die Matten zu ihren ambulanten Hütten und wenige Hausgeräthschaften mit. Die Weiber tragen alle grobe Leibbrücke von Schafwolle, welche durch Räuchern mit der Rinde des Woira-Baumes eine eigenthümliche, tabakgelbe Farbe annehmen. Nach 2 $\frac{1}{2}$ Stunden abermalige Rast in einer Erweiterung des Thales, die Azmat-Obel heißt, wo, wie auch in Gabem Dufet, während der Regenzeit etwas Büschelmais kultivirt wird.

Von hier kann man in 3 Stunden in NW. nach Af-Abed gelangen, dem Hauptort der Az-Temariam, denen unsere Begleiter von Arkifo jetzt einen Besuch abstatten wollten, weshalb sie uns hier verließen, nachdem uns der Bruder des Naib noch eine Kuh und mehrere Ziegen geschenkt und gute Milch verschafft hatte. Wir steigen immer dem Lebka entlang in W. einige Grade N., heute aber nur noch eine kleine Stunde weit von Azmat Obel, da wir zu spät gefattelt haben und der schlechten Wege wegen nicht bei Nacht reisen können.

18. Juli.

Der Weg wird plötzlich durch senkrechte Felswände derart eingeengt, daß die Kameele oft Mühe haben, sich durchzuzwängen, er führt meist im eigentlichen Bett des Baches, das überdies mit Felsstücken und glatten Kollsteinen erfüllt ist und über kleine Rasladen weg; diese Schlucht heißt Walid Eret; nach einer Stunde

erweitert sich das Thal wiederum mehr, an den jetzt meist wasserlosen Ufern wuchern schattige Tamarinden von enormer Größe und zierliche Tamaristen, seltener Sykomoren, an den Gehängen dagegen erblicken wir hin und wieder die gebrungenen, knorrigen Formen einer Abansonie. Nach stark 3stündigem Marsch lagert man an einer Bifurkation des Thals, die Stelle heißt Mohaber¹⁾, d. i. Ort der Vereinigung. Eine große Affenherde (*Cynocephalus Hamadryas*) war eben zur Tränke hier und flüchtete bellend in die Felsen, nachdem Dr. Steudner einige Schüsse unter sie abgefeuert hatte. Auf einer benachbarten Tamaristengruppe erlegten wir zwei sehr seltene Sperberarten und eine neue Thurmfalkenart (*Tinurculus Alopex*, Seugl.). Von Mohaber¹⁾ aus bildet der Lebka eine Art von weitem Hochthal bis zu der 2^{1/2} Stunden entfernten Station Dalamat, die Thälwände verflachen sich ebenfalls und sind mit üppigem, malerischem Baumschlag bestanden, der oft dichte Waldpartieen bildet, die Wild in Menge beherbergen, namentlich Warzenschweine und Kudu-Antilopen, auch stießen wir auf Fährten und Excremente von Elephanten und Nashorn; die prachtvolle *Calornis leucogastra* sonnt sich im Gipfel der Abansonien, geräuschvoll flatterten Flügel der grünen Papagei-Taube von einem Feigenbaum zum andern und große Ketten von Perlhühnern locken im Dickicht.

Dr. Steudner beobachtete von botanischen Seltenheiten 2 Arten von Commelinen, verschiedene Aloe, Euphorbien, Stapelien, eine großblättrige, violette Scrophularine, eine purpurrothe Malvacee, goldgelbe *Oxalis*, *Heliotropium* und verschiedene *Cissus*-Arten, die theils an Hochstämmen und Sträuchern sich hinaufwinden, theils malerisch an senkrechten Felspartieen herabhängen.

19. Juli.

Wir befinden uns inmitten grünen Weidelandes und die Kameel-

¹⁾ Mohaber.

treiber halten für angemessen, ihre Thiere den Vormittag hier in Ruhe grasen zu lassen. Erst Mittags um 1 Uhr werden wir wieder flott, wenden uns immer weiter, den Chor verfolgend, jetzt nach SW., theils auf engen, steilen Pfaden, theils über ebenere Grasflächen hin, 3 Stunden weit bis zum Distrikt Doqai. Hier bekommen wir zwischen blühenden Abansonien die ersten Colqual-Euphorbien zu Gesicht, beobachten viele Papageien und eine Menge thalabwärts nicht vorkommender Pflanzen. Gegen Abend und noch ehe unser Lager ganz aufgeschlagen war, fiel etwas Regen.

20. Juli.

Mit anbrechender Morgendämmerung geht es sehr lebhaft zu und die Gesellschaft wird durch den Ruf: Löwen, Löwen! in Alarm gesetzt. Man hatte nicht weniger als 6 oder 7 Stück dieser Raubthiere auf etwa 150 Schritt von uns am Fuß einer Abansonie bemerkt, unter welcher wir den Abend vorher uns längere Zeit aufgehalten, aber der Lärm unserer Leute schien ihnen unbehaglich und sie machten sich ziemlich eilig auf die Sohlen, ehe unsere Gesellschaft daran denken konnte, auf sie Jagd zu machen.

Die Vegetation wird in diesen Thalgründen immer üppiger, nach 1 $\frac{1}{2}$ Stunden Marsch geht es auf rauhen Wildpfaden steil aufwärts zum Sattel von Maschalit, der die Wasserscheide zwischen Rebla und Ansaba bildet, und vor uns liegt bald das hier ziemlich breite Thal dieses letztgenannten Stromes, die Ebene der Bedjul, in West begrenzt durch malerisches Gebirgsland. Der Paß und die Vorberge, längs welchen die steinig und steilen Pfade zu Thal führen, ist oben steriler, bald aber treten wir in ein von Ost her zum Ansaba führendes Thal mit stattlichen Hochbäumen und lagern nach stark 4stündigem Marsch (von Doqai an) unter einer großen Sykomora am Ansaba, dessen ziemlich flache Ufer von tropischen Waldpartieen umsäumt sind; unter den Bäumen zeichnen sich hohe, schlanke Akazien, Abansonien und Rigelien mit ihren 1 $\frac{1}{2}$

Fuß langen, wurstförmigen, an schwanken Faden hängenden Früchten aus¹⁾.

Der Ansaba hat hier im Allgemeinen eine NW-Richtung, sein Bett besteht aus Alluvium, die Breite desselben beträgt durchschnittlich gegen 60 Schritt. Er enthielt bei unserer Ankunft kein fließendes Wasser, nur einige Tümpel, auf denen sich Wildgänse schnatternd herumtrieben, fand ich stromabwärts vom Lager. Alles war guter Dinge und entzückt von der reizenden Landschaft, als Nachmittags ganz unerwartet, fast aus heiterem Himmel, ein heftiges Gewitter mit strömendem Plagregen hereinbrach. In aller Eile wurde das große Zelt aufgeschlagen, um wenigstens einen Theil des Gepäcks in Sicherheit zu bringen. Ein trockenes Regenbett, das nur wenige Schritte vom Lager in den Ansaba mündet, füllte sich in unglaublich kurzer Zeit zum brausenden Strom, der seine Ufer bald weit überfluthete und uns Verderben drohte; gleichzeitig kamen die Wasser im Hauptflusbett angedonnert, Aeste und ganze Baumstämme mit sich führend. Nach Verlauf von einer Stunde hat aber der strömende Regen mil dem Sonnenschein weichen müssen, die Gewässer des Chor²⁾ verrinnen schnell, während die des Ansaba wohl für die ganze bevorstehende Regenzeit nicht mehr versiegen. Im tropischen Afrika und vorzüglich in den Gebirgsländern sind derartige plötzliche Uberschwemmungen ganzer Thäler gar keine Seltenheit und ich war früher im abessinischen Küstenland öfter Augenzeuge von grasslichen Verheerungen und Unglücksfällen, verursacht durch Wassermassen, die sich in fernen Höhen angesammelt hatten und sich, Alles mit sich fortreisend, nach Gegenden hinwälzten, wo kein Tropfen Regen gefallen war. Das einzige Anzeichen für das Anrücken des Regenstromes ist das weithin schallende donnerähnliche Gebräus seiner Wogen.

¹⁾ Steudner fand um Maskalit und bis zum Ansaba: Aloe, gelbblühende *Oncidium* — ähnliche Orchideen, grossblühende *Amaryllideen*, *Dorstenia*, 3 Arten von *Commelinen* mit azurblauen, lila und goldgelben Blüten, *Lantanen*, *Bromelien* (?), *Malvaceen*. ²⁾ χör.

Der schöne Abend wurde noch zu einer Jagdpartie verwendet, die reiche Beute an Frankolin- und Perlhühnern gewährte.

Die auf dem Sattel von Maschalit und im Lager am Ansaba angestellten Höhenmessungen ergaben für erstern Punkt 4700, für letztern 4300 Par. Fuß Meereshöhe, also nur eine Differenz von 400 Fuß und ich bezweifle stark die Richtigkeit der Bestimmung für Maschalit, während die für den Ansaba mit den zahlreichen Beobachtungen Einzelbach's in Kérén übereinzustimmen scheint.

21. Juli.

Heute folgen wir anfänglich dem Ansaba stromaufwärts nach Süden zu, da die Wege längs des Uferlandes des dichten Gebüsches und rankender Schlingpflanzen wegen schwierig sind, passiren wir öfter den 2—3 Fuß tiefen, ziemlich reißenden Strom, verlassen ihn jedoch bald, uns mehr links wendend, indem wir in die von vielen Regenbetten durchfurchte Ebene von Gabena eintreten; diese Schluchten sind meist steil und tief, nicht selten mit schönem Baumschlag bestanden, während die Ebene in kahles Culturland — das erste, das wir auf der Reise antreffen — verwandelt ist. Einige kleine Gehöfte der Bedjuk¹⁾ und ihr Hauptort Wasentel — am Fuße des Gazetai-Gebirges, eines Ausläufers des Hochplateaus von Agaro — lassen wir in SO. Auf den Gipfeln der benachbarten Hügel erscheinen unter Akaziengruppen sorgfältig angelegte christliche Gräber, lonisch-bachförmig mit weißen Quarzstückchen bedeckt. Nach 1½stündigem Marsch setzt man wieder über den Fluß, gelangt nach einer weitem Stunde über einen hart an das Westufer vortretenden Gebirgsrücken zur Mündung des Chor²⁾ Dari, der von Kérén her dem Ansaba zufließt. Hier wird nochmals Kafi gehalten unter breitästigen Eukalypten, in deren Gipfeln sich die ersten rothflügeligen Helmögel (*Corythaix leucotis*) und bunte Bartkukule (*Laemodon*) in mehreren Arten zeigen. Die Ufervegetation ist hier wieder echt

¹⁾ Bedjuk. ²⁾ çör.

tropisch und vorzüglich die bis in die Kronen der Bäume reichenden und von ihnen fast wieder zur Erde niederhängenden Schlingpflanzen (Cissus, Cucurbitaceen und Convolvulaceen) sind vorherrschend und machen weite Strecken des Gestades für den Jäger ganz unzugänglich, wenn nicht hier und da ein Wildpfad sie durchbricht. Diese Dichte sind der Lieblingsaufenthalt des Rhinoceros, das hier eben nicht selten ist und welches im undurchbringlichsten Chaos von Wurzeln, Cissus und Gebüsch förmliche Behausungen etablirt, zu denen nur ein vielfach gewundener, schmaler Pfad vom Wasser aus führt, so eng, daß es kaum möglich ist, der aus ihrer behaglichen Mittagsruhe gestörten Bestie, wenn sie wuthschraubend ihrem Lager enteilt, aus dem Wege zu gehen.

Nachmittags gewittert es wieder, man sattelt zeitig, durch das breite sandige Bett des Dari, das wir nicht mehr verlassen, geht es — jetzt südwestwärts — aber unter strömendem Regen dem Hauptorte der Bogos, Kéren, zu, wo wir die Regenzeit dieses Jahres verbringen wollen.

Auf halbem Wege bleibt rechts von uns das kleine Dörfchen Ona oder Onch, die zackigen und höchst malerischen Granitfelsen des Sewan-Berges erscheinen halb in Nebel gehüllt und an seinem Fuß erblickt man bald die Kirche und Häuser von Kéren in einer kleinen, leicht nach dem Dari zu verlaufenden, ziemlich kahlen Ebene, deren Einförmigkeit nur durch einzelne enorme Sphomoren und Abansorien unterbrochen ist. Hatte die weibliche Bevölkerung des kleinen Gehöftes Tantaroa unsere Gesellschaft aus einiger Entfernung schon mit ihrem Lulu-Geschrei erbaut, so wurden sie doch von den Schönen Kéren's noch überschrien, deren Geheul kein Ende nehmen wollte. Die Geistlichen der Mission bewillkomnten uns mit Flintensalben, die des triefenden Regens wegen von unsern Leuten nur ziemlich kläglich erwidert werden konnten, da die Gewehre meist versagten. Die Entfernung vom Ansaba bis Kéren beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunden. Die Richtung ist SW. zu S.

* * *

Herr Munzinger hatte neben der Niederlassung der Mission eine größere Strohütte zu unserem Empfang herrichten lassen, vor der sich ein kleiner Hofraum ausbreitete und welche durch grüne Federn von dem eigentlichen Dorf geschieden war. In zwei benachbarten Strohütten wurden die eingeborenen Diener untergebracht, ein Theil unseres Gepäcks in unserer Behausung, ein anderer unter dem großen Zelt der Expedition, welches ich auf dem Vorplatz aufschlagen, mit Häuten bedecken und mit einem Wassergraben umgeben ließ. Die Mantlhierse fanden Aufnahme und Gesellschaft im großen Gehöft des Pater Stella, des liebenswürdigen Chefs der Mission, den ich schon seit Jahren kannte.

Die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt in den Bogos-Ländern wurden nun in Angriff genommen. Eine kleine Strohütte im Gehöft richtet sich der Koch als Feldküche zu; mit einigen Bogosfrauen wird verhandelt wegen Mahlen des Getreides für die Dienerschaft, mit andern Einwohnern über Lieferung von Milch und Schlachtvieh und des täglichen Bedarfs von Holz und Wasser.

Jeder von uns etablirt sich in einem kleinen Winkel ein Plätzchen für seine Arbeiten, Mappen, Bücher und Werkzeuge; doch fehlt es in der engen Hütte, die kein Fenster hat, am nöthigen Licht. Schwierig ist namentlich die Herstellung einer ganz festen Steinunterlage für die astronomischen Instrumente und vorzüglich die Aufstellung des Passage-Instrumentes, die lange nicht gelingt.

Nachdem so vorläufig für die Existenz der Expedition und ihrer zahlreichen Dienerschaft gesorgt ist und es an Gelegenheit zu wissenschaftlichen Forschungen nicht fehlt, macht sich jeder rüstig an die Arbeit, Steudner und ich mit unsern Trabanten recognosziren vorläufig die Gegend nach allen Richtungen hin, Munzinger bebeschäftigt sich mit Sprach- und ethnographischen Studien der Nachbardistrikte, Einzelbach macht fleißig physikalische Beobachtungen und sammelt zahllose Elemente für genaue Bestimmung der geographischen und vertikalen Lage von Keren.

Die Abende bringen wir oft in Gesellschaft des braven Pater Stella, seines Gehilfen Filippini und des zufällig hier aus Gesundheitsrücksichten anwesenden Pater del Monte von der Missionsstation Mekullu zu. Erstere sind schon seit einer langen Reihe von Jahren bei der Lazaristen-Mission in Abessinien thätig gewesen und wir verdanken ihnen sehr wichtige Belehrungen und Rathschläge.

* * *

Nördlich von den Terrassen des Hochlandes von Hamasén ¹⁾ unter 15° 20' nördl. Breite ist die natürliche geographische und auch eigentlich die politische Grenze Abessiniens. Man verläßt dort die vollkommen ebenen Basaltplateaux und vulkanischen Wäden mit ihren Eisenthon-Bildungen und betritt das Urgebirge, das — obwohl auch theilweise Hochebenen bildend — in ganz andern Formen auftritt und dem Land deshalb auch einen ganz verschiedenen Charakter verleiht. Eine als Ganzes ziemlich ununterbrochene Kette von Granit- und Gneisgebirgen von einer absoluten Höhe von 3000 bis 5500 Fuß, nach O. gegen das Rothe Meer, nach W. gegen das Tiefland des Barka ziemlich steil abfallend, zieht sich ungefähr parallel der Seeküste dem Norden zu, sich erst gegen die Mündung des Barka bei Lo-Kar (18° 40') verflachend. Von diesem Hochland, dessen Ostrand im Allgemeinen höher ist, als der westliche, strömen zahllose Wasserrinnen ab, welche während der heißen Jahreszeit fast gänzlich vertrocknen; die des Westabfalls scheinen beträchtlicher zu sein und sie bilden den, das gleichnamige Tiefland durchströmenden Chor ²⁾ Barka. Der namhafteste dieser Gebirgsbäche ist der Anseba oder Ainsaba, der unter 15° 20' bei Tsazega in Hamasén entspringt, in nordnordwestlicher Richtung die Distrikte der Bogos und Bedjuf durchfurcht, dann die Berge der Sabab und Marea in einem schon ziemlich breiten Hochthal trennt, endlich dem Tiefland zuweisend, sich mehr nach W. umbiegt

¹⁾ Hamasién. ²⁾ Chor.

und sich bei Hochwasser ungefähr unter $17^{\circ} 36'$ in den Barla ergießt.

Noch vor kaum 15 Jahren war das ganze in Rede stehende Gebiet, sowie das Flußsystem des Dasch¹⁾ und des untern Takassch²⁾ (Setit) noch vollständige terra incognita. Vergleichen wir eine ältere Karte N.-O.-Afrikas bis zum Jahr 1854 mit unsern neuern kartographischen theils auf ganz specielle Aufnahmen, theils auf Itinerarien und combinirte Angaben von Eingeborenen basirten Arbeiten, so wird auf den ersten Blick in die Augen fallen, daß die Wissenschaft auf diesem Feld in kurzer Zeit um ein Namhaftes bereichert worden ist.

Der deutsche Reisende Ferdinand Verne hat uns die ersten Nachrichten über die Existenz des mächtigen Regenstroms Dasch¹⁾ oder Chor²⁾ el Dasch¹⁾ geliefert, der als Mareb ebenfalls nahe bei Tsazega entspringt. Während meiner ersten Reise von Chartum⁴⁾ nach Abessinien im Jahre 1852/53 gelang es mir, die Quellen und das obere Gebiet des Atbara zu untersuchen und den südlicheren Lauf dieses Flusses näher zu bestimmen, positive Nachrichten über den untern Takassch²⁾ (Setit) und untern Angrab (Walir el Salam) und den Dasch¹⁾ und Barla einzuziehen, welche auf meiner Karte von Abessinien (Gotha, J. Perthes, 1857) niedergelegt sind.

Noch später wurde der Anseba bekannt; alle damals vorhandenen Nachrichten über das Gebiet desselben hat Dr. A. Petermann in den geographischen Mittheilungen 1861, S. 300 kritisch zusammengefaßt, zu einer Periode, wo unsere Expedition eben hier ihre Thätigkeit begonnen hatte. Der größere Theil der Resultate der letztern ist im Ergänzungsheft der geogr. Mitth. Nr. 13 verwerthet. Unsere topographischen und trigonometrischen Operationen in den Ansebaländern erstrecken sich von der Quelle dieses Regenstroms an nordwärts bis $16^{\circ} 30'$ und erstere sind basirt auf die

1) Qas. 2) Takazeh. 3) çör. 4) çartüm.

genau bestimmte Lage von Masaua; und Kérén, welche letztere aus einer großen Reihe von astronomischen Bestimmungen zu $15^{\circ} 46,1'$ n. Br. und $38^{\circ} 30' 45''$ östl. von Greenwich abgeleitet worden ist.

Das Innere des nördlichen Theiles des Beni-Amer¹⁾-Landes zwischen $16^{\circ} 30'$ und $18^{\circ} 30'$ ist bis jetzt noch nicht von europäischen Reisenden betreten worden, wir selbst wurden während unseres Aufenthalts in Kérén berichtet, eine Reise dahin sei ganz unmöglich, später, als ich mich von der Unwahrheit dieser Aussage überzeugt hatte, verhinderten mich andere Umstände, meinen Plan auszuführen, von Aiqiq²⁾ gegen Dungsäz vorzubringen. Was ich in geographischer Beziehung über jenen Theil des Landes während meiner Küstenreise von Sauakin nach Masaua; im Jahr 1857 erfahren konnte, sowie Nachrichten von Eingeborenen von Sauakin und Abomana im Jahr 1864 und ein von dem türkischen Obristleutenant Salek-Efendi mir mitgetheiltes Itinerar ist in den geogr. Mitth. 1860, S. 338 u. 1867 im Ergänzungsheft Nr. 13, S. 24 veröffentlicht und auf unserer hier beiliegenden Karte eingetragen.

Ursprünglich wurde das Beni-Amer¹⁾-Land, wie ich als geographisches Ganzes das Gebiet zwischen Barla und Rothem Meer nenne, von Abessinien aus durch semitische Auswanderer bevölkert, welche ohne Zweifel einen Theil der Bejah mehr nach Norden zurückdrängten, die nach Makrizi die Distrikte zwischen dem Nil und Masaua; innegehabt. Die Sprache der Urbewohner war das Bejaueh oder to-bedawi, welches noch jetzt im N. und NW. des Landes gesprochen wird, während die Bewohner des Südens und Ostens den Gejez³⁾-Dialekt der Masauaner⁴⁾ (tigreh oder Bazé⁵⁾) reden, ebenso giebt es viele Dabeil, welchen beide Sprachen geläufig sind. Das Tigreh wird von den Beni-Amer selbst Hafa oder H'afi benannt.

Munzinger macht uns mit alten Resten von hiesigen Volks-

1) Amer. 2) Aiqiq. 3) Gejez. 4) Masauaner. 5) Bazé.

stämmen bekannt: er nennt als solche die Kilou und Heikota, die im NW. wohnen, neben drei ehemals christlichen, aus Hamasien eingewanderten, den Weid Dibel, Alabia und Az Rufui. Zwischen die Bewohner des Samliar und die Barka-Veni-A:mer drängten sich die Teroa: und unterwarfen sich Mensa und Marea, später folgten ihnen aus Abessinien kommend die Weid Takueh, die Bogos und dann die Bedschuf mit ihren Verwandten, die sich die Habab unterthan machten, deren wir schon als theilweiser Bewohner des Küstenlandes erwähnten. Diese Völkerschaften waren alle Christen und sind es theilweise noch, obgleich der Islam immer weitere Fortschritte unter ihnen macht. Auch in ihrer Sprache unterscheiden sich die Bogos und Bedschuf¹⁾ von ihren Nachbarn, erstere ist ein Agäu-Dialekt, welcher aber mehr und mehr dem Tigreh Platz macht.

Die Bogos, Bedschuf, Takueh und Marea bezahlen jetzt Tribut an Abessinien, die Küstenländer nordwärts von Samliar, Sähel (vom arabischen ساحل der Strand) genannt, und die Habab sind nominell dem Raib unterthan, die eigentlichen Veni-A:mer der Mudiria (Provinz = Gouvernement) von Takah, also der ägyptischen Herrschaft.

Aus der Zeit der Wegah sollen noch unterirdische Wohnungen im Innern des Veni-A:mer-Landes vorhanden sein, aus späteren Perioden stammen theils befestigte Klöster, Wallfahrtsorte, Kirchen und Grabmonumente, auch hat Sapeto eine altäthiopische Inschrift bei Enzelal in dem Habab-Gebiete gefunden. Die Habab und Veni-A:mer, sowie die Stämme im südlichen Barka sind meist Nomaden, haben aber doch einige feste Niederlassungen von Zelt- und Strohhütten-Dörfern, wie Danguaz, die Residenz des Großshech (auf Tigreh Deglél, auf Wegah Wohábeh) der Veni-A:mer, Adomana am Chor²⁾ Aberat, G:b-Kele im Wabi Derabte und das Inseldorf Bahdur A:qlq. Die Bogos, Bedschuf oder Bedju, Weid Takueh

¹⁾ Bedjuk. ²⁾ ḡör.
v. Heuglin, Reise.

und Marea wohnen in sedentären Toqul- (Strohhöfthen-) Dörfern, sie haben zahlreiche Rindvieh-, Schaaf- und Ziegen-Herden und kultiviren oft fern von ihren Wohnsitzen Gerste im Hochland, Büschelmais und Dolien im Tiefland. Die Habab und Beni-Amer treiben neben Viehzucht und Ackerbau namentlich Kameelzucht. Esel, Maulthiere und Pferde sind auch nicht selten bei ihnen.

Die Hochländer und das Barfa haben eine regelmäßige Sommerregenzeit von Juli bis Ende September, der Sahel Winterregen wie das Samliar. Das Klima der Gebirge ist ein sehr gesundes und gemäßigtes, das des Barfa heiß und fiebererzeugend, das des Sahel entspricht wieder dem des Samliar vollkommen.

Nach der Regenzeit soll auch das Anseba-Thal der Gesundheit nicht zuträglich sein und wir finden deshalb in seiner unmittelbaren Nähe auch keine festen Ansiedlungen.

In landschaftlicher Beziehung bieten diese Hochländer und ihre Abfälle ziemlich viel Abwechslung. Auf den vielgegliederten Hochebenen erheben sich noch isolirte, domförmige Kuppen in kühnen Formen, wie der Giwalho, Amba Saul und Debra-Sina an der Grenze von Mensa und den Bogos, der Tsad¹⁾-Amba und die Berge von Atirba und Danka unmittelbar über dem Barfa, der Raqfa mit altem Kloster und Quellen, Agare Negerán, der Kaso über dem Thal von Naro, der Fidfidso²⁾ und seine Nachbarn bei Aiqiq³⁾ u. a. mehr. Südlich von letzterem zieht sich das Dunub-Gebirge, der Täbiß und die hohe Kette von Haschob⁴⁾, letztere bis gegen die Marea südwestwärts.

Mit der Regenzeit entwickelt sich eine höchst mannigfaltige und reiche Vegetation. Ein üppiger Hochgraswuchs entfaltet sich überall, dazwischen, namentlich an den Gehängen, wuchert eine gelbblühende Composite in ganz außerordentlicher Menge, nach ihren mit Widerhaken versehenen schwärzlichen Saamen, die sich überall in

1) Tsäd. 2) Fidfidso. 3) Aiqiq. 4) Haschob.

Kleider und Haut festsetzen, Ja-seitán-Schoq¹⁾ (Teufelsstachel) benannt.

Die Abhänge und Thäler sind mit malerischem Baumschlag bestanden, der oft sehr dichte Waldpartien bildet. Auf den höchsten Erhebungen gedeiht noch der abessinische Delbaum, die Kronleuchter-Euphorbia und die wilde Rose; etwas weiter abwärts verschiedene grandiose Urostygma- und Ficus-Arten, Sterculien, Combretum, eine Menge von Akazien, darunter die liebliche Caillea, Eisenholz (Dahlbergia), ein Baum, ähnlich unserer Pflaume mit gelben Früchten, auf tigrisch Anfoi genannt (Dentarium senegalense), im wärmern Land die stattliche Kigelia und Adansonien neben Tamarhinden, Zizyphus und Balanites, auf denen prachtvolle Loranthus sich eingnistet haben; an einzelnen Stellen auch Bambusrohr. Namentlich an den Regenbetten zeigen sich zahlreiche Schlingpflanzen, die sich bis in die höchsten Baumgipfel ziehen, Cucurbitaceen, Cissus und Capparideen. Ein ebenso mannigfaltiger, als bunter Blumenflorziert die Tristen und Gebüsche; ich nenne hier nur einige Gladiolus-Arten und die prachtvolle Gloriosa superba, Stapelien, Tradescantien, Senecionen etc.

Während der heißen Jahreszeit ziehen oft zahlreiche Elefantenherden aus dem Tiefland in die Gebirge, mit Leichtigkeit klettern diese Riesen unserer Schöpfungsperiode die steilsten, unwegsamsten Höhen hinauf, förmliche Straßen bauend.

Am Anseba und den Gehängen nach dem Barka haust ziemlich einsam das Nashorn in hüttenartigen Lagern unter Schlingpflanzen an waldbigen Bachufern.

Der Löwe und Rubel von Hyänenhunden (*Lycaon pictus*), der Leopard und zwei Arten von Hyänen finden sich nicht selten, ebenso mehrere Spezies von Schafalen und der Honigdachs (*Ratelus capensis*). Stachelschweine und Erbferkel graben sich unterirdische

¹⁾ Ja-seitán šoq.



Ein gar brotliger Bewohner von Mauern, alten Gebäuden, Felsen und sogar Bäumen ist der überall gefaunte Klippbachs (*Hyrax habessinicus* oder *H. Daman*, auf tigrisch und äthiop.: *Ḫḫé*, amharisch *Ḫḫoko*, auf Denteli *Ḫḫeo*, Somal.: *Ḫḫirab*, auf Begeh: *Ḫḫeqh*), vom Tiefland bis auf 12,000 Fuß Höhe; wahrscheinlich kommen zwei verschiedene Arten vor. Das Fleisch wird gewöhnlich verachtet und gilt bei den Christen als unrein.

Von Rhinoceroten gibt es wohl mehrere Arten, die gewöhnlichste ist *Rh. africanus*, davon verschieden dürfte die soanische (*Rh. cucullatus*, Wagn.) sein, durch ihre Hautfalten dem indischen ähnlich. Das Nashorn lebt paarweise und in Familien, namentlich längs der wasserreichen Regenbetten, deren Ufer mit dichtem Baumschlag und Schlinggewächsen eingefäumt sind, doch haben wir es in Westabessinien bis auf über 8000' Höhe gesehen, in der Steppe, wie im Urwald, auf Viehtriften, im niedern Gebüsch und selbst an steilen Bergwänden. Den Tag über ruht es meist im Sumpf oder in seinen Lagern unter Schlingpflanzen, wo es sich in der Kühle vor lästigen Insekten zu schützen sucht. Es hat einen ziemlich regelmäßigen Wechsel, da es überhaupt seine Standorte selten ändert und kein herumsehendes Leben führt, wie der Elefant. Nur die Trockenheit kann das Nashorn auf einige Zeit von seinem ursprünglichen Bezirk vertreiben. Zur Tränke erscheint es meist kurz nach Sonnenuntergang in Regenbetten und Pfützen und hier erwartet es der Jäger auf dem Anstand. Die Beni-Amer jagen es mit der Lanze und mit Hunden und trotz seiner starken Haut fällt das Thier leicht auf einen gut angebrachten Büchsenchuß; verwundet, greift es entweder seinen Gegner mit blinder Wuth schnaubend an, oder flieht eiligst in gerader Richtung und Alles überrennend, was ihm in den Weg kommt, mit tief gesenktem Kopf, blinzelnden Augen und halbhängenden Ohren. Oft wühlt das Nashorn die Erde auf und reißt mit seinem Horn große halbkreisförmige Furchen in den Boden. Die Loosung ist ganz verschieden von der des Elefanten, kleiner, von rothbräun-

licher Farbe und enthält nie so große Holzreste, sondern feiner gekaute Massen von Rinde, Bambus, Schilf, Blättern und Gramineen. Das Fleisch, vorzüglich das der Jungen, ist saftig, hat aber einen eigenthümlichen Wildgeschmack. Die Abessinier essen es nicht, wohl aber die mohamedanischen Bewohner des Tieflandes. Die Haut ist sehr geschätzt zu Schilden, das Horn wird zu Säbelgriffen, großen Trinkbechern und Kaffeetassen verarbeitet und man glaubt, daß es die Eigenschaft habe, jedes Gift zu neutralisiren.

Das Rhinoceros heißt auf Amharisch: Awraris, tigrena: Aris, Somal: Wuil, Belen: Gedangit, Wegah: Haris.

Der Elephant (amhar.: Zohen, äthiop.: Negit, tigr.: Harmas, Denkeli: Deken, Somal: Meróbeh, Belen: Dšana, Gala: Arba) bewohnt in Heerden das ungesunde, fast gar nicht bevölkerte Tiefland am Nord- und Westabfall von H'abes, die Ebenen um den Hawasfluß und kommt zuweilen bis gegen das Gestade des Meeres herab. Zur trockenen Jahreszeit wandert er aber regelmäßig bis hoch in's Gebirg und erscheint dann auf den Plateaux westlich vom Tana-See, um den Takazik, in den Bergen der Beni-Amer, Bogos, Mensa, Serawi u. s. w. förmliche Straßen bahnend.

Häufig ist das schwerverfolgte Thier namentlich noch in den Quellenländern des Dender und Rahab, am mittleren Mareb, Goang und Takazik.

Die Haut wird kaum verwendet, das Fleisch essen viele Muhamedaner, die Zähne bilden einen sehr einträglichen Handelsartikel, doch sind die abessinischen meist nicht groß und in Folge schlechter Packung und durch Sprünge schadhast geworden. Die Eingeborenen betreiben die Jagd mit Schießgewehren von ganz ungeheuerem Kaliber und zu Pferd mit dem Schwert oder einer Lanze mit sehr breiter, langer Spitze.

Die Zahl der Elephanten hat übrigens in neuerer Zeit sehr abgenommen und ganz alte Thiere gehören zu den Seltenheiten.

Am Rahab erzählte man mir, daß diese Thiere genau die

Zeit kennen, wenn vom Flachland herüber längs des Flusses Getreide (Durah) nach dem Gebirg befördert wird. Dies geschieht durch Kameele. Kommt eine Karavane des Wegs, so erscheinen plötzlich einige Elephanten in ihrer Nähe, die Lastthiere erschrecken, werfen ihre Fruchtballen ab und flüchten eiligst, während die klugen Diebhäuter sich an den Durah-Schläuchen gütlich thun. Es ist unglaublich, welche Menge von Futter eine Heerde dieser Thiere zu verzehren im Stande ist, und ein Wald, wo sie mit ihren Jungen eben geweidet haben, bietet das Bild der grauenhaftesten Verwüstung.

Ebenso eigenthümlich ist der Höllenlärm, den eine solche Bande macht, das Knicken des Unterholzes, Brechen der Aeste, die sie oft mit vereinten Kräften abbrechen, das Stampfen, Rauen, Atzhen, Misten, dumpfes Rollen der Lnst in den Eingeweiden, das Einsinken der schweren Füße im Morast, Spritzen mit dem Küffel, Klatschen der fürchterlichen Ohren, die oft wie Sonnenschirme ausgebreitet werden, und das Reiben des Körpers an den dicken Baumstämmen, dazwischen das tiefe, gellende und fast pfeifende Brüllen der Bullen.

Von der Insektenwelt des sumpfigen Tieflandes sind sie hart gepeinigt und suchen sich der kleinen Blutsauger auf alle mögliche Art zu entledigen, namentlich durch Anspritzen von Schlamm. Tausende von kleinen weißen Reihern beschäftigen sich mit Ablefen von Schmaroger-Insekten, sie spazieren ganz gemüthlich auf Kopf und Rücken herum und verlassen selbst im raschen Schritt ihre riesigen Reitthiere nicht. Die Eingeborenen behaupten, daß der Elefant durch den Anblick und das Krähen eines Hahns in großen Schrecken versetzt werde.

Im Tana-See lebt ein Manates-artiges Thier, das mir Ja-Baker-Ledä, Auli und Aila benannt wurde. Ersterer Name heißt wörtlich See-Kalb. Vielleicht ist dieses Thier identisch mit dem Arka-Vieh, einem großen Thier, das in Zuflüssen des Mareb, namentlich der Sibda sich finden soll.

Verschiedene Reisende erwähnen der Existenz von Bären in Habes, die ich auf das Bestimmteste in Abrede ziehen muß.

* * *

Wir haben schon gesagt, daß die Abessinier mit Ausnahme der Haushühner keine Art von Hausgeflügel halten, auch geben sie sich wenig mit Vogeljagd und Vogelfang ab, weil das Wassergeflügel für unrein gehalten wird. Man speist gelegentlich wohl Perlhühner (Zegra), Frankoline (Doq) und Wachteln (Dertsset) und namentlich die Eier der ersteren.

Der Strauß (Sagon amh., Segene tigr. und Deqano äthiop.) findet sich oft in Gesellschaften von wohl 40—60 Stück zusammen im Tiefland, an der Danakil-Küste, im Samliar, Barla, der tieferen Dola, am oberen Atbara u. Sein Fleisch wird gegessen und die Federn der alten Männchen ergeben einen sehr gesuchten Handelsartikel.

Auch das Prokobil (Aso) essen manche Eingeborene, nicht aber die verschiedenen kleineren Eibechnen und Schildkrötenarten. Die Haut von Psamosaurus und Stellio (amhar.: Gubena, Enfelalit Artsano) dient hier und da zu Verzierungen von Säbelscheiden und Schilden, ebenso die der Riesenschlangen (Python Sebæ) des Tieflandes (amhar.: Sando), alle kleineren Schlangen heißen Ebab und giftige Arten (Uraeus, Echis) leben nur in den heißen, sandigen Niederungen.

Von Schildkröten gibt es in der untern Dola die große Geochelone senegalensis (amhar.: Jeli oder Eli), im Anseba-Gebiet und Soa eine Cinixys (tigr.: Gubieh) in vielen Sümpfen und Bächen, die Pentonyx Gehasie (tigr.: Galfo) im Tiefland bis auf 8000'.

Fische (Asa) liefert namentlich der Tana-See, Takazié, Dsiba, Beslo. Im Atbara kommt ein Welz vor, der schöne Hausenblasen liefert, welche jedoch nicht eingesammelt werden.

* * *

moren-Arten, die ihre weiten Kronen im Thal ausbreiten, hängen mit großen, handförmigen Blättern bedeckte Ampelideen und Leguminosen mit gebrehten Blättern (*Mucuna*) und dicht mit rothen Blüthen geschmückte *Loranthus*-Sträucher herab. Ueber Alles aber erheben die *Akazien* ihre mit zarten Fiederblättchen geschmückte Krone, zum Theil weithin duftend durch die Fülle ihrer zahlreichen, weißen oder goldgelben Blüthen.

Selbst das Gestein glänzt und glizert oft im bunten Farbenspiel, da zahlreiche offene Drusen mit durchsichtigen Quarzkrystallen auf dem Weg zerstreut waren.

Die Gebirge bestehen vorzüglich aus Basalt, dessen mauerartige Bänke in scharfen Vorsprüngen weit in die Schluchten vorgeschoben sind. Er umschließt strahlige *Zesolithe*, im Geröll liegen Quarze aller Formen und Farben, *Bitterspath* mit *Syalit*-Körnern.

Der Bach, der das Thal von *Wali-Daba* in tiefem Felsbett rauschend durchfurcht, heißt *Dsind*.

30. Mai.

In W.-Richtung etwas N. ging es durch schöne Waldlandschaft, die schon den eigentlichen *Dola*- oder *Tieflands*-Charakter trägt. Wie gestern führt der Saumpfad, oft eingeengt durch Dornesträuch, über Hügelzüge hin, die nach SW. verlaufen und zwischen denen *Wildbäche* mit üppigster, jetzt frisch erwachender Ufervegetation strömen.

Nach $2\frac{1}{4}$ Stunden erreichen wir einen ziemlich beträchtlichen Wasserlauf mit schwieriger Passage über Felsblöcke; hier mußte ich längere Zeit rasten lassen, während dem uns ein Gewitterregen überfiel, der aber nicht lange anhielt.

Alles Terrain fällt stark nach SW. Die *Wali*-ähnlichen Basalt-Plateaux der höheren Terrassen treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die *Loranthen*- und *Kronleuchter*-*Euphorbi*en verschwinden gänzlich, dagegen erscheint eine *Bauhinie* als 20—30 Fuß



hoher Baum, Combretum-Arten, ebenfalls in stattlichen Formen und Größen, und Zizyphus, sowie eine dem Panicum plicatile äußerst ähnliche Graminee in vereinzeltten Exemplaren.

Gegen den Abfall zum Bel-Wolia-Thal, an dem wir nach 7³/₄stündigem Ritt (von Wali Daba) lagern, zeigt sich namentlich an feuchtern Stellen, jedoch auch ganze Hügel bedeckend, eine Doka-Pflanze, meist große Dichtete bildend, das Bambus-Rohr (amharisch Schimel¹⁾, arabisch Dánaḥ, *ذناح*, wogegen Rotang *xezerán* genannt wird). Aus einer Wurzelfartie erheben sich oft 20 bis 30 Rohre und erreichen hier eine Höhe von 36 Fuß. Ein Bambuswald ist wieder ein ganz eigenthümliches, ächt tropisches Vegetationsbild: die knotigen Stöcke, durch Wind in malerische Unordnung gebracht, mit aus der Ferne an Palmen erinnernden langen Laubbüscheln, theilweise vertrocknet herabhängend, dazwischen abgestorbene Rohre, zuweilen an der Wurzel abgebrochen und auf der Erde liegend. Einzeln stehende Pflanzen haben mehr Garbenform. Am blauen Nil, wo diese Art erst jenseits Koseres vorkommt, bildet der Bambus einen nicht unbeträchtlichen Ausfuhrartikel, die Rohre dienen als Lanzenstäfte, zu Zäunen, Decken für Häuser u. dgl. Oft und lange bin ich früher in solchem fast ausschließlich mit Daneḥ bestandenen Hügel land gereist, namentlich in dem Quellenland des Raḥab-Flusses. Die Pflanze entfaltet ihr üppiges Grün jedoch nur während der eigentlichen Regenzeit, und schon im Oktober ist mancher Blattbüschel wieder welk und dürr geworden; sie ist eine Lieblingsnahrung der Büffel, auch Rhinocerosen habe ich nicht selten in den wirren Dichtungen angetroffen, ebenso Wildschweine (*Phacochoerus*), die stattliche Antilope *Defasa* und *A. bubalis*; einige kleine Finken-Arten scheinen die feinen Samen des Bambus sehr zu lieben, wie *Lagonosticta larvata* und *Spermestes cucullata*.

¹⁾ Šimel.